



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Der Kampf um Rom 1849

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Kampf um Rom 1849

Von Otto Kaemmel



uf dem höchsten Punkte des Janiculum, dessen geradliniger, langgestreckter Rücken Rom im Westen begrenzt und es beherrscht, erhebt sich seit 1895, von jeder freien Stelle der Stadt aus und in der ganzen Umgegend sichtbar, das Reiterstandbild Garibaldis. Von hohem Sockel getragen sitzt der Held auf dem ruhig stehenden Roß in seiner historischen Tracht, den südamerikanischen Poncho umgeworfen und scharf nach links, nach dem Vatikan hin spähend; leidenschaftlich bewegte Kämpfergruppen umgeben den Fuß des Denkmals, und die Marmorbüsten von Helden der italienischen Einheitskriege leuchten ringsum aus dem üppigen Grün der aussichtsreichen Passeggiata Margherita hervor. Kein Platz war für dieses Monument geeigneter als dieser. Denn hier oben hat Garibaldi die ewige Stadt mit zähestem Mute gegen die Franzosen verteidigt, eine der denkwürdigsten Episoden der italienischen Revolution und eine der rühmlichsten. Nur ein starker Idealismus konnte in diesem Augenblicke den Kampf überhaupt noch aufnehmen, den jede nüchterne Erwägung widerriet, und damit aufs neue beweisen, daß nicht Reichtum und nicht Bildung die stärksten Mächte des Völklerlebens sind, sondern der feste Wille und der unerschütterliche Glaube.

Das stolze *L'Italia farà da sé* des Königs Karl Albert hatte sich bald als ein Traum erwiesen; der Erhebung Siziliens, Mailands und Venedigs, dem siegreichen Vordringen der Piemontesen und ihrer Verbündeten aus Toskana, Rom und Neapel im Frühjahr 1848 war nur allzusehnlich der Rückschlag gefolgt. Die Schlacht bei Santa Lucia am 6. Mai brachte sie am Mincio zum Stehn, die Allokution Pius des Neunten am 29. April, in der der Papst verkündete, daß er als Haupt der Christenheit gegen das katholische Österreich keinen Krieg führen könne, zerstörte die begeisterte Hoffnung der Neoguelfen, die päpstliche Weltmacht könne die Führung der italienischen Nationalsache übernehmen, und leitete den Untergang der weltlichen Papstmacht ein; am 16. Mai warf König Ferdinand II. mit seinen Schweizerregi-

mentern, deren Fahnen und Uniformen noch die Waffenhalle des historischen Museums in Bern zieren, das empörte Neapel blutig zu Boden, und seine Truppen rief er aus Oberitalien ab. Die Wiederaufnahme des Kampfes im Hochsommer stellte trotz der todverachtenden Tapferkeit der Piemontesen das Kriegsglück für Karl Albert nicht wieder her; nach der Niederlage von Custoza am 25. Juli mußte er auch die Lombardei räumen und im Waffenstillstande von Vigevano am 9. August ganz Oberitalien außerhalb Piemonts einer rachsüchtigen Reaktion preisgeben. Fast schlimmer als diese militärischen Niederlagen war es, daß nun die Radikalen unter Mazzini, denen es viel wichtiger war, ihre republikanischen Ideale zu verwirklichen als die Einheit Italiens zu begründen, das immer vorhandne Mißtrauen gegen Karl Albert und die piemontesische Monarchie aus allen Kräften schürten, also zersetzend, nicht einigend wirkten und den begeisterten Aufschwung der Nation lähmten. Die Wiener Oktoberrevolution und die Erhebung Ungarns gaben ihnen vollends das Übergewicht. Siegreich über die Österreicher trat Bologna mit der Romagna unter die Herrschaft der Radikalen; in Toskana mußte sich der Großherzog Leopold das radikale Ministerium Guerrazzi-Montanelli gefallen lassen. In Rom selbst machte Graf Pellegrino Rossi, seit dem 16. September Minister, den letzten Versuch, die neue liberale Verfassung ehrlich durchzuführen, um den Republikanern das Heft aus der Hand zu winden und das weltliche Papsttum zu retten, aber er erlag ihrem wilden Haß am 15. November; als er die Kammern im Palast der Cancelleria eröffnen wollte, streckte ihn auf der Treppe ein Dolchstoß zu Boden, und am 16. November zwang das tobende Volk dem Papst, ihn im Quirinal belagernd, das radikale Ministerium Mamiani ab. Alle Konzessionen im voraus für null und nichtig erklärend, flüchtete darauf Pius der Neunte am 24. November aus Rom nach Gaeta und rief die Intervention der katholischen Mächte an.

Mitten in diese Verwirrung hinein geriet Garibaldi.*) Er hatte, aus Südamerika zurückgekehrt, mit seiner Freiwilligenlegion den Sommerfeldzug 1848 mitgemacht, war dann aber in die Schweiz gedrängt worden. Von hier aus erreichte er nach dem Waffenstillstande Genua; Ende Oktober erschien er mit einer Handvoll schlechttausgerüsteter Leute in Livorno und stellte sich hier dem demokratischen Ministerium Guerrazzi zur Verfügung. Doch hatte dieses

*) Über diesen Feldzug handelt mit quellenmäßiger Gründlichkeit in ruhiger, sachlicher Darstellung ein Band der vortrefflichen *Biblioteca storica del risorgimento italiano*: Giuseppe Garibaldi e la sua legione nello stato romano 1848—49 von E. Lövinson, Roma, Società editrice Dante Alighieri, 1902. Zwei weitere Bände mit den Dokumenten sollen folgen. Eine Ergänzung nach der politischen Seite hin bieten die Aufzeichnungen des Justizministers der römischen Republik *Giovita Lazzarini* (aus Forlì, 1813 bis 1849): *Diario epistolare di Giovita Lazzarini dal 10 Febbrajo al 7 Luglio 1849*, in derselben Sammlung herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen versehen von G. Mazzatini (1899). Beigefügt sind noch Stücke aus dem Tagebuch eines Offiziers des zweiten römischen Infanterieregiments *Giovanni Casali* aus der Zeit vom 26. Januar bis zum 12. Juli 1849. Lazzarini erscheint überall als ein begeisterter politischer Idealist von ursprünglich neoguelfischer Färbung, aber als eine weiche, gemüthvolle, keineswegs revolutionäre Natur. Er erlag am 31. August 1849 nach angen Irrfahrten in Nizza der Cholera, ohne seine inniggeliebte Familie wiederzusehen.

keine Verwendung für ihn, es bemühte sich deshalb bei Rossi in Rom um die Erlaubnis zum Durchmarsch für Garibaldi, der auf diesem Wege dem schon hart bedrängten Venedig zu Hilfe kommen konnte und sich in der That, ohne noch die Erlaubnis dazu erhalten zu haben, über den Apennin auf der Straße nach Bologna in Bewegung setzte. Nicht ohne Zögern ließ ihm Rossi, da ihm die Anwesenheit des radikalen Freischarenführers auf römischem Gebiet un bequem war, die Grenze öffnen, und an Bologna vorüber erreichten die Garibaldiner, bis Faenza der Via Emilia folgend, dann nordwärts abbiegend am 18. November Ravenna, von wo schon eine kleine Reitereschar unter Masini den Marsch nach Comacchio angetreten hatte, um von dort zur See nach Venedig zu kommen. Da traf am 19. die Nachricht von der Ermordung Rossis, vom Siege der Radikalen in Rom ein. Jetzt hoffte Garibaldi auf römischem Gebiet bleiben zu können, er zog Masini an sich, erhielt Verstärkung durch die Mantuanische Legion, die von dem kühnen Rino Bizio und dem begabten, feurigen Dichter Goffredo Mameli geführt wurde, und brach am 28. November, nunmehr an der Spitze von 520 Mann, südwärts nach Forlì auf. Was er wollte, das war keineswegs nur ein militärisches, sondern ebenso sehr oder noch mehr ein politisches Ziel. Zeit lebens ein überzeugter Republikaner, aber einer, der dieses Ideal selbstverleugnend der nationalen Einheitsidee unterordnete und sich deshalb später dem Königtum des Hauses Savoyen willig beugte, war er zum Soldaten nur geworden, weil er Politiker war, und auch als Soldat blieb er Politiker, soweit ein idealistischer Schwärmer wie er, der für Erfahrungen sozusagen gar kein Organ hatte, überhaupt Politiker sein konnte. Ein wunderbarer Zauber ging von dem schlichten Seemann aus. Der Blick seines glänzenden Auges, der melodische Ton seiner Stimme, die feurige Beredsamkeit, die tiefe Glut seiner Leidenschaft, die Ehrlichkeit seiner Überzeugung, die niemals an sich selber dachte, sondern immer nur an das Vaterland, fesselte seine Leute unwiderstehlich an ihn. Es waren meist gebildete, junge Männer aus allen Teilen Italiens, die ihm folgten, kein Gesindel, keine Abenteurer, keine Söldner, sondern Freiwillige. Ihr echter und bester Typus war der Genuese Goffredo Mameli (geb. 1827).*) Väterlicherseits einer sardinischen, mütterlicherseits einer alten, vornehmen genuesischen Familie entsprossen, hatte er vom Vater, einem Offizier der piemontesischen Marine, den militärischen Sinn, von der feingebildeten Mutter, einer Anhängerin Mazzinis, die republikanische und patriotische Überzeugung geerbt und ihr schon als Jüngling in schwungvollen Gedichten, die sich rasch verbreiteten, Ausdruck gegeben. Als sich Mailand am 18. März 1848 erhob, war er unter den ersten, die von Genua aus der kämpfenden Stadt zu Hilfe eilten; dann machte er in Garibaldi's Legion den Feldzug mit und agitierte nach dessen unglücklichem Ende für die Berufung einer italienischen Konstituante, denn diese Kreise waren von tiefstem Mißtrauen gegen Karl Albert erfüllt,

*) Vgl. Scritti editi ed inediti di Goffredo Mameli, a cura di A. G. Barrili, Genova, 1902, und die Abhandlung desselben Verfassers in der Nuova Antologia vom 1. Juni 1902: Goffredo Mameli nella vita e nell' arte.

der ihnen wohl gar als Verräter galt. Solche Anschauungen beherrschten auch sonst die Legion; sie war keineswegs nur eine militärische Truppe, sondern ebensogut gewissermaßen ein wandernder politischer Klub, der überall für die Republik Propaganda machte und allerorten, wo er Gelegenheit fand, auf seinem Marsche den Freiheitsbaum aufrichtete.

Deshalb ist es begreiflich, daß auch das radikale Ministerium Mamiani Bedenken trug, Garibaldi in seine Dienste zu nehmen; es fürchtete sogar, daß er die Diktatur an sich reißen werde. Als er nun, seinen Leuten mit der Post von Cesena aus vorausgehend, am 12. Dezember persönlich in Rom eintraf, veranlaßte ihn die Regierung bald wieder zur Abreise (am 21. Dezember) nach Città Castellana und Foligno, wo am 22. auch seine Legion nach anstrengendem Wintermarsch über den Furlopaß bei Schnee und Kälte anlangte. Hier aber erhielt er die Nachricht von einer entscheidenden Wendung in Rom. Am 20. Dezember war dort eine vom Parlament gewählte Giunta suprema an die Spitze getreten, und diese nahm ihn in ihre Dienste, allerdings mit der Weisung, zur Ausrüstung seiner „ersten italienischen Legion,“ wie sie nun hieß, nach San Giorgio bei Fermo am Adriatischen Meere zu marschieren, also mitten im Winter den Apennin zum zweitenmal zu überschreiten. Als er am 29. Dezember von Foligno ausrückte, zählte seine Truppe 511 Mann, darunter die 44 Lanzenreiter (lancieri) Masini's. Unter harten Strapazen erreichte sie am 1. Januar 1849 über den Colfioritopaß Macerata und vollzog hier in längerer Rast ihre Ausrüstung. Aber gerade hier, in einer zu einem nicht geringen Teile päpstlich gesinnten Bevölkerung, trat sie zugleich als eine politische Organisation hervor.

Am 29. Dezember hatte das römische Parlament die Berufung einer Konstituante beschlossen, wozu Mameli, der vor Garibaldi in Rom eingetroffen war, in der Presse eifrig mitgewirkt hatte, und die Wahlen dafür auf den 21. Januar ausgeschrieben. Um den Anhängern der päpstlichen Herrschaft in und um Macerata ein Gegengewicht zu bieten, erlaubte die Regierung gegen ihr eignes Gesetz Garibaldi und seinen Leuten die Teilnahme an der Wahl, und Garibaldi selbst ging als Abgeordneter aus der Wahl hervor. Wenig Tage später, am 23. Januar, marschierte seine Legion über den Colfioritopaß nach Rieti ab, um hier den Grenzschutz gegen den drohenden Einfall der Neapolitaner zu übernehmen; er selbst ritt mit wenig Begleitern zur Besichtigung der Grenze das Thal des Tronto hinauf, überschritt auf rauhen Pfaden bei Schnee und Kälte das hohe Gebirge in der Richtung auf Norcia und traf am 29. Januar in Rieti mit seiner Legion wieder zusammen, die in anstrengenden Märschen über Foligno, Spoleto und Terni anlangte, tief erschöpft und mit kaum noch dienstfähigen Pferden. In Rieti machte sie längere Rast, mußte aber in ganz zerstreuten Quartieren untergebracht werden, was im Falle plötzlichen Alarms ihre Sammlung sehr erschwerte. Bei der Nähe der Neapolitaner in Città Ducale stellte sie Vorposten aus, legte Schanzen und Barrikaden an und wechselte gelegentlich Schüsse mit den feindlichen Posten. Garibaldi selbst wäre am liebsten angriffsweise vorgegangen, mußte sich aber auf Weisung der Regierung damit begnügen, längs der neapolitanischen Grenze

kleine Abteilungen bis Arfjoli, Palestrina, Paliano und Riosfreddo vorzuschieben.

Inzwischen suchte er, um allen Schwankungen und Halbheiten ein Ende zu machen, in Rom eine radikale politische Entscheidung herbeizuführen. Als Mitglied der Konstituante dort am 4. Februar angekommen, stellte er am 5. den Antrag auf sofortige Erklärung der Republik, und in der Nacht vom 8. zum 9. Februar wurde sie wirklich beschlossen, am 10. unter Glockengeläute und Kanonendonner auf dem Kapitol feierlich proklamiert. Auch in Toskana folgte man rasch diesem Beispiele; aber die zerschmetternde Niederlage von Novara am 23. März stellte in ganz Oberitalien die Übermacht Oesterreichs wieder her, setzte Piemont außer Gefecht und rückte die Gefahr einer bewaffneten Intervention der katholischen Mächte in drohende Nähe. Um so mehr wurde Rom der Sammelpunkt der Radikalen und aller noch ausharrenden Patrioten. Auch Mazzini erschien dort kurz nach der Proklamation der Republik, von Mameli aus Toskana herbeigerufen; zu Fuß, als schlichter Wanderer zog er durch die Porta del Popolo ein, aber am 29. März übernahm er mit Aurelio Saffi und Carlo Armellini das Triumvirat der Republik. Nicht zu ihrem Heile. Seine doktrinaire Eigenwilligkeit störte oft die militärischen Maßnahmen, und allzusehr rechnete er auf einen Sieg seiner Freunde in der französischen Kammer, der allein, wie er wohl wußte, imstande war, die römische Republik zu retten. Denn ihre Mittel waren sehr beschränkt. In der Bevölkerung der Provinzen fehlte es am rechten Eifer. Die Finanzlage war von Anfang an so schlecht, daß sich die Regierung gezwungen sah, alles Silber zu reklamieren, um Münzen prägen zu können, und daß das Papiergeld schon im April auf dreißig Prozent des Nominalwerts herunterging. Militärisch vermochte die Republik das Feld gar nicht zu halten, und zur Verteidigung Roms sind niemals mehr als 10 bis 12000 Mann verfügbar gewesen, abgesehen von den regulären Truppen meist Freiwillige aus andern Teilen Italiens, die zuweilen auf abenteuerlichen Fahrten und in heißen Märschen dahin gelangten, manche erst im Verlaufe des Mai. Das Bersaglierbataillon Manara, 600 Mann stark, ging am 23. April von Porto Fino bei Genua in See und landete in Porto d'Anzio; eine Kompagnie lombardischer Studenten, die Spezia auf einem Segelschiff verließ, wurde von einem französischen Kriegsschiff abgefangen und zurückgeschickt, fuhr aber, im Schiffsraum versteckt, zum zweitenmal aus und erreichte ebenfalls Porto d'Anzio. Eine andre, viel stärkere Truppe, etwa 4000 Mann, brach am 1. Mai unter General Luigi Mezzacapo von Bologna auf und legte den Weg nach Rom, 375 Miglien oder 500 Kilometer, in 16 Tagen zurück (16. Mai). Dazu kam die römische Nationalgarde. Aber es fehlte nur allzusehr an der Einheit der Leitung und an dem allseitigen Einverständnis der Verteidiger; der Kriegsminister Avellana und der kommandierende General Roselli, der gar keine Kriegserfahrung hatte, waren ihrer Aufgabe nicht hinlänglich gewachsen und standen den Freiwilligen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Unter diesen Umständen und bei der schwachen Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang, den sogar Mitglieder der Regierung wie Lazzarini kaum erwarteten,

gehörte ein starker Idealismus der Führer dazu, überhaupt den Kampf aufzunehmen, und zwar gegen vier Mächte zugleich: Österreich, Frankreich, Neapel und Spanien, die freilich zum Glücke keineswegs zusammenwirkten. Um so rühmlicher ist dieser lange zähe Widerstand für die Verteidiger, die größtenteils ihr Leben freiwillig einsetzten, obwohl viele von ihnen ihrer Überzeugung nach nicht einmal Republikaner waren, wie das Bataillon Manara, das immer das Kreuz von Savoyen führte und durchweg monarchisch gesinnt war.

Angesichts des schon Ende Februar befürchteten, jetzt wirklich drohenden Einbruchs der Neapolitaner erhielt Garibaldi am 11. April Befehl, mit seiner inzwischen auf 1500 Mann angewachsenen Legion Stellung zwischen Velletri und Frosinone an der Hauptstraße nach Neapel zu nehmen. Von Rieti am 13. April aufbrechend, erreichte er, meist unter strömendem Regen auf schlechten Gebirgswegen über Arfili und Subiaco, dessen ehrwürdige Klöster stark zu Requisitionen herangezogen wurden, am 20. April Anagni, „Kleingens“, wie es damals wegen seiner eifrig antipäpstlichen Gesinnung hieß. Aber seit dem 25. April landete eine französische Division von 7500 Mann unter Dubinot in Civitavecchia, ohne hier und anderwärts zunächst Widerstand zu finden, nicht nur, weil dazu die Mittel fehlten, sondern weil Dubinot mehrfach feierlich erklärte, er komme ohne feindliche Absicht, wolle nur einer österreichischen Einnischung entgegentreten und dem Papste eine „ehrenvolle Stellung“ sichern. So eilte Garibaldi in zwei angestrengten Tagesmärschen auf der Via Labicana über Balmontone nach Rom und zog hier am Abend des 27. April durch die Porta maggiore (Labicana, Pränestina) ein, von allgemeinem Jubel begrüßt. Schon vorher war er zum Brigadegeneral und Oberbefehlshaber aller Freiwilligenkorps ernannt worden. Denn die Regierung war entschlossen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen; sie erklärte die Stadt in Belagerungszustand und ließ die engen Gassen des Trastevere durch Barrikaden sperren.

Am 28. April fand auf dem Petersplatze vor dem Kriegsminister Avezzana eine große Parade der Verteidigungstruppen statt, und zwar unter allgemeiner, stürmischer Begeisterung, wie denn überhaupt kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die Mehrheit der römischen Bevölkerung von einer Wiederherstellung des Priesterregiments nichts wissen wollte und eifrig bei der Sache war. Zur Verfügung standen damals im ganzen vier ziemlich bunt zusammengesetzte, schwache Brigaden. Als Kommandeur der ersten Brigade übernahm Garibaldi die Walllinie von Porta Portese in der Tiberniederung bis Porta San Pancrazio auf der Höhe; er besetzte aber auch die davor liegenden Villen Doria-Pamfili und Corsini mit ihren ausgedehnten prachtvollen Parks, um die Franzosen möglichst lange vor dem Angriff auf den Wall Urbans des Nechten, den Wall, der auf dem Rücken des Janiculum bis zur Porta Cavalleggeri läuft, abzuhalten und schob seine Vorposten noch darüber hinaus bis zur Tenuta Bravetta (nördlich von dem heutigen gleichnamigen Fort) den Franzosen entgegen. Die Mauer um den Vatikan hielt die zweite Brigade Masini, in Reserve standen die dritte Brigade Savini auf der Piazza Navona, die

vierte Galletti bei der Chiesa nuova (Santa Maria della Ballicella) am heutigen Corso Vittorio Emanuele mit der nicht in Position gebrachten Feldartillerie.

Dudinot rechnete auf keinen ernstern Widerstand, als er am Morgen des 30. April auf der Straße von Civitavecchia heranzog; er unterschätzte die militärische Leistungsfähigkeit seiner Gegner, äußerte geringschätzig: „Die Italiener schlagen sich nicht,“ und hatte seinen Truppen in seinem Tagesbefehl zuversichtlich zugerufen: *Coûte qui coûte, ce soir à Rome*. Statt dessen stieß er schon bei der Tenuta Bravetta auf den Feind, drängte, da dieser natürlich zurückwich, nach und nahm einen Teil der Villa Doria-Pamfili; aber sein Angriff auf das Vatikanische Viertel bei Porta Cavalleggeri und Porta Angelica (an der Nordseite auf der heutigen Piazza di Risorgimento) wurde blutig abgewiesen, und aus der Villa Pamfili warf Garibaldi die Franzosen nach hitzigem Bajonettkampfe wieder hinaus, wobei Nino Bixio ein Bataillon vom 20. französischen Regiment gefangen nahm. Nach siebenstündigem, oft erbittertem Kampfe wichen die Franzosen auf der ganzen Linie zurück. Am liebsten hätte nun Garibaldi eine energische Verfolgung eingeleitet, um die Franzosen von Civitavecchia abzuschneiden; aber Mazzini war dagegen, weil er sie aus politischen Gründen nicht bis zum äußersten treiben wollte und auf eine Wendung der französischen Politik hoffte. So durfte der kühne Freischarenführer nur bis Malagrotta an der Galera folgen. Unmittelbar darauf erbat Dudinot, niedergeschlagen wie er war, Waffenstillstand und ging nach Civitavecchia zurück. So wurde der Sieg nicht wirklich ausgenutzt, das Triumvirat entließ sogar am 7. Mai die gefangnen Franzosen bedingungslos, um seine freundschaftliche Gesinnung gegen die französische „Schwesterrepublik“ zu zeigen; immerhin wirkte der 30. April anfeuernd und belebend auf die Verteidiger Roms.

Als deshalb im Kampfe mit den Franzosen eine Pause eintrat, benutzte die römische Regierung diese, ihre schwachen Streitkräfte auf die Neapolitaner zu werfen und sich ihrer zu entledigen, bevor die Franzosen wieder angriffen. Unter dem persönlichen Oberbefehl König Ferdinands II. waren etwa 10 bis 12000 Mann bourbonischer Truppen von Terracina her bis auf das Albanergebirge vorgeückt; sie dehnten ihren rechten Flügel bis Balmontone an der Via Labicana aus und hatten ihre Vorposten bis Frattocchie unterhalb von Castel Gandolfo an dem Vereinigungspunkte der neuen und der alten Via Appia, 14 Kilometer von Rom und angesichts der Stadt vorgeschoben, wo man von der Peterskuppel aus die Bewegungen beobachten konnte. Gegen sie ging Garibaldi am Abend des 4. Mai mit seiner Brigade (2300 Mann) von der Porta del Popolo in der Weise vor, daß er in weitem Bogen an Tivoli vorüber und längs des Sabinergebirges marschierend am Morgen des 7. Mai den trozigen Bergkloß von Palestrina, der die Straße nach Neapel beherrscht, erreichte und dem Gegner somit in der rechten Flanke stand. Am nächsten Tage trieb er seine Spitzen einerseits gegen das Albanergebirge, andererseits gegen Balmontone vor. Dort stießen sie am Abend des 8. Mai bei Monte Porzio Catone auf die neapolitanische Brigade Winspeare, die von Frascati her kam und nach

kurzem Gefecht wieder dahin zurückwich, hier am 9. bei Balmontone auf neapolitanische Reiterei.

An demselben Tage beobachtete Garibaldi von der weitschauenden Höhe des Castel San Pietro über Palestrina aus, wie sich die Brigade Lanza, 5000 Mann stark, also ihm um das Doppelte überlegen, von Balmontone her gegen Palestrina in Bewegung setzte. In dreistündigem scharfem Gefecht warf er sie zurück und nahm ihr drei Gebirgsgeschütze ab. Aber seinen Vorteil weiter zu verfolgen vermochte er nicht, denn die Franzosen drohten mit neuem Angriff, indem sie Rom von der Nordwestseite her zu fassen, ihm also die Verbindung mit dem Innern abzuschneiden suchten, und die Regierung rief ihre Truppen zurück. Als Garibaldis Leute am Morgen des 11. Mai sehr ermüdet durch die Porta San Giovanni wieder in Rom einmarschierten, hatten die Franzosen schon den Monte Mario besetzt, und man mußte sich damit begnügen, am 13. abends den Ponte Molle über den Tiber zu sprengen. Zum Glück blieben sie weiterhin unthätig. Denn zwar hatte die französische Nationalversammlung am 11. Mai den Antrag Jules Favres, dem Ministerium ein Mißtrauensvotum wegen seiner italienischen Politik zu erteilen, ebenso zurückgewiesen, wie den weiter gehenden Ledru-Rollins, es in Anklagezustand zu versetzen, aber die Mehrheit war im ersten Falle schwach genug gewesen, und so war zu besondrer Berichterstattung Ferdinand von Lesseps, der spätere Erbauer des Suezkanals, ins französische Lager geschickt worden, um mit den Römern zu unterhandeln und womöglich einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen, der freilich vor allem den Franzosen die thatsächliche Herrschaft über Rom sichern sollte.

So konnten die Römer zum zweitenmal gegen die Neapolitaner vorgehen, jetzt mit stärkern Kräften unter dem Oberbefehle Rosellis, der allerdings mit Garibaldi nicht recht stimmte. Zu gute kam ihnen, daß die Neapolitaner von den Franzosen ganz unbeachtet gelassen wurden. Garibaldis Legion voran, dann das Gros von etwa 6000 Mann, endlich Roselli mit der Nachhut, im ganzen fünf Brigaden, so erreichten die Truppen über Zagarolo am 18. Mai Balmontone, mit den Vorposten Montefortino (Artena) am Nordwestabhange des Bolskergebirges (Monti Lepini) in der Richtung auf Velletri. Denn hier stand in starker Position das Gros der Neapolitaner, das nach dem Befehle vom 17. Mai im Rückzuge auf Terracina begriffen war, und hier griff es Garibaldi am morgen des 19. stürmisch an. Nach heftigem Gefecht vor der Porta romana warf er die Neapolitaner auf die Stadt zurück, konnte aber diese selbst nicht angreifen, da die von Roselli erbetenen Verstärkungen, durch verspätete Zufuhren aufgehalten, erst nachmittags vier Uhr eintrafen. In der Nacht zogen die Neapolitaner in fluchtartiger Eile ab, und am 20. rückte Garibaldi in Velletri ein. Eine nachdrückliche Verfolgung hinderte die Zaghastigkeit Rosellis, und zu einem Vorstoße nach der neapolitanischen Grenze erhielt Garibaldi nur einige schwache Abteilungen zu seiner Legion. Mit diesen für eine ernste Unternehmung ganz unzureichenden Kräften ging er gleichwohl auf der Via Casilina über Anagni, Ferentino und Frosinone bis Ceprano vor und überschritt am 27. Mai sogar die Grenze. Seine lombardischen Bersaglieri

befetzten Arce und Rocca d'Arce, andre vorgeschobne Abteilungen, das Thal des Garigliano aufwärts dringend, Fola del Viro, die Heimat Ciceros unter dem Felsenest Arpinum, und Sora eine Strecke weiter hinauf. Die Hoffnung schien nicht ungereimt, daß eine Erhebung der Bevölkerung den römischen Republikanern zu Hilfe kommen werde, wenn sie an den Scharen Garibaldis einen militärischen Rückhalt finde; forderten doch Deputationen aus der Umgegend den General zum weitem Vormarsch auf.

Da traf noch am Nachmittage des 27. Mai ein Kurier aus Rom mit dem Befehl zum sofortigen Rückmarsch in Arce ein, ein zweiter mit einer drängenden Wiederholung am Abend desselben Tages. Denn inzwischen hatte sich die Lage in ganz Italien höchst ungünstig gestaltet. Am 12. Mai hatten die Österreicher Livorno erstickt, am 16. nach zäher Gegenwehr Bologna zur Übergabe gezwungen, und während sie Ancona noch umschlossen hielten, brachen sie nach dem Süden auf. Dazu erschien Anfang Juni ein spanisches Korps in Terracina. In dieser nahezu verzweifelten Lage mußte die römische Regierung alle irgendwie verfügbaren Truppen zur Verteidigung der Hauptstadt vereinigen. Es blieb also für Garibaldi, so tief er über Mazzini erbittert war, weil er ihn an einem energischen Vorstoße gegen Neapel gehindert hatte, nichts andres übrig, als sofort zu gehorchen und noch in der Nacht des 27. Mai den Rückmarsch nach Rom anzutreten, das er über Anagni und Zagarolo am 31. Mai spät abends erreichte. Inzwischen waren auch die Verhandlungen mit den Franzosen gescheitert. Denn zwar wurde am 31. Mai mit Lesseps eine Konvention abgeschlossen, nach der „die Bevölkerung der römischen Staaten“ die französischen Truppen als befreundete aufnehmen und die französische Regierung das von diesen besetzte römische Gebiet gegen jede fremde Intervention schützen sollte; aber an dem nächsten Tage, dem 1. Juni, verwarf Dubinot, mittlerweile bedeutend namentlich mit Artillerie verstärkt, diese Konvention, mit der Lesseps seine Vollmacht überschritten habe, und kündigte den vertragsmäßig am Morgen des 4. Juni ablaufenden Waffenstillstand.

Seinen Angriff auf die Dauer abzuwehren hatten die Römer wenig Aussicht. Zwischen den Befehlshabern herrschten Spaltungen, und die Vorschläge Garibaldis, entweder ihn selbst zum Diktator zu erheben oder wenigstens Roselli durch den Kriegsminister Avezzana zu ersetzen, lehnte Mazzini ab. Auch die Verteidigungsmaßregeln waren ungenügend. Die herrlichen Willen auf dem Janiculum zu rasieren wäre freilich eine entsetzliche Barbarei gewesen, obwohl sich die Römer zu Moltkes Leidwesen nicht gescheut hatten, die prachtvolle Allee vor der Porta Sant' Angelo und herrliche Stämme in der Villa Borghese zu fällen, aber sie waren trotz Garibaldis Rat nicht einmal zur Verteidigung eingerichtet worden. Diese Front zu beiden Seiten der Porta San Pancrazio übernahm die Division Garibaldi, auf dem linken Tiberufer stand die Division Bartolucci, im Zentrum der Stadt eine Reserve, auch die Nationalgarde war zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter Waffen. Vorläufig blieb aber auch Garibaldis Division in ihren ziemlich verstreuten alten Quartieren auf dem linken Ufer (Garibaldi selbst wohnte in der Nähe des Spanischen Platzes), und da sie sehr ermüdet und abgerissen war, so sollte sie

erst am Nachmittage des 3. Juni ihre Stellung am Valle auf dem Janiculum beziehen, weil man für den Morgen des 4. den Angriff der Franzosen erwarten mußte.*)

Statt dessen eröffnete Dudinot überraschend und vertragsbrüchig den Kampf schon am 3. Juli Sonntags früh gegen 3 Uhr. Aufgeschreckt vom Kanonendonner und von drängenden Boten benachrichtigt eilte Garibaldi mit einer einzigen Kohorte seiner sofort alarmierten Legion nach dem rechten Tiberufer, war um 5 Uhr an der Porta Cavalleggeri, eine halbe Stunde später vor San Pancrazio. Da waren aber schon die Villa Doria-Pamfili und das hochliegende Kasino (Quattro Venti) der Villa Corsini in den Händen der Franzosen; nur das sogenannte Vascello, einen massiven, dreistöckigen Gartenpalast 300 Meter gerade vor der Porta San Pancrazio, behaupteten noch die Italiener. Für sie kam alles darauf an, die Quattro Venti wieder zu nehmen. Mit Wort und That von Garibaldi angefeuert, der weithin kenntlich vor dem Thore hielt, unternahmen sie den ganzen Tag über Sturm auf Sturm auf das Kasino. Da sie aber wegen der Enge des Raums immer nur in kleinen Trupps und ohne Artillerieunterstützung vorgehen mußten, so war gegen die überlegnen Kräfte der Franzosen aller Heldennut vergeblich. Die Italiener bezahlten den blutigen Tag mit schweren Verlusten, im ganzen gegen 500 Mann und 31 Offiziere, von denen weitaus die Mehrzahl auf die Legion Garibaldis kam. Von seinem Stabe waren alle gefallen bis auf zwei, darunter sein Adjutant Goffredo Mameli, dem er auf seine dringende Bitte erlaubt hatte, einen Sturm mitzumachen. Wenig Minuten später wurde der junge Mann mit zerschmettertem linken Unterschenkel an ihm vorbeigetragen. Ins Hospital Trinità dei Pellegrini gebracht und zu spät amputiert, erlag er am 6. Juli seiner Verwundung, „zugleich ein Sänger und ein Held,“ wie Theodor Körner. Das Schlimmste aber war, daß der Verlust so vieler Offiziere den Zusammenhang der Freiwilligenscharen lockerte, und militärisch betrachtet war seit dem 3. Juni der Fall Roms nur noch eine Frage der nächsten Zeit.

Trotzdem haben die tapfern Verteidiger den regulären Belagerungsarbeiten der Franzosen noch volle vier Wochen widerstanden. Seit dem 5. Juni begannen diese unter Baillants Leitung den Bau von Laufgräben und (14) Breschbatterien vornehmlich gegen die dritte Bastion (San Gallo) südlich vom Panfratiusthore, die letzte auf der Höhe des Janiculum; denn den Angriff auf die nördlichen Bastionen machte das von Medici zähe verteidigte Vascello unmöglich; am 11. Juni eröffneten sie ihr Geschützfeuer. Dagegen errichteten die Römer unter der Leitung Calandrellis ihre schweren Batterien auf dem Monte Testaccio, dem Aventin, der mit steilem Abfall bis dicht an den Tiber tritt, und bei San Pietro in Montorio, denn von diesen Punkten aus konnten sie die Franzosen wirksam auch in der Flanke beschießen. Die französischen Kugeln beschädigten dabei auch die schönste der wenigen Palmen Roms im Garten der Malteser-

*) Über diesen zweiten Abschnitt der Belagerung Roms und Garibaldis Anteil daran vergleiche auch G. Cabolini, Garibaldi e l'arte della guerra in der Nuova Antologia vom 16. Mai 1902 und die beiden Briefe Molites an Alexander von Humboldt vom Juni und Juli 1849 in den Gesammelten Schriften I, 188 ff.

villa auf dem Aventin so schwer, daß sie sich nur langsam erholte, und fielen häufig in die Stadt, namentlich seit dem 13. Juni, nachdem die römische Regierung eine Aufforderung zur Übergabe abgelehnt hatte. Sie erreichten gelegentlich die Cancellaria, sodaß die römische Volksvertretung am 17. Juni nach dem Kapitol übersiedeln mußte, und bedrohten sogar die Consulta auf dem Quirinal, den Sitz des Triumvirats. Ein Protest der fremden Konsuln gegen die Beschließung der Stadt selbst (am 25. Juli) fand bei Dudinot kein Gehör. Die Bürgerschaft ertrug das alles geduldig und sorgte mit Aufopferung für die Verwundeten. Fast unbequemer war es, daß die Franzosen am 10. Juni dieacqua Paola unterbrachen und dadurch die von ihr getriebenen Mühlen am Ostabhange des Janiculums zum Stillstand brachten. Allmählich legten ihre Batterien drei Breschen in den Wall, und in der finstern Nacht des 21. Juni gelang es ihnen, sich durch einen überraschenden Angriff dieser und des Kasinos der Villa Barberini (jetzt Sciarra) südlich vom Panfratiusthore fast ohne Widerstand der dort stehenden Kompagnien des neunten Linienregiments „Unione“ zu bemächtigen. Aber schon war die alte starke Aurelianische Mauer dahinter zwischen jenem Thor und der Porta Portese zu einem zweiten Abschnitt eingerichtet und von 4000 Mann unter Garibaldi besetzt worden. Auf Erfolg freilich rechnete er selbst nicht mehr. Denn am 11. Juni war die französische Nationalversammlung über die Interpellationen in der römischen Frage zur Tagesordnung übergegangen, am 13. Juni war in Paris die Erhebung der Radikalen unter Ledru-Rollin, an deren Sieg sich die letzte angstvoll festgehaltene Hoffnung auf eine Wendung der französischen Politik geknüpft hatte, gescheitert, am 19. Juni war nach tapferer Verteidigung Ancona gefallen. Deshalb schlug Garibaldi vor, sich mit allen verfügbaren Kräften auf die Rückzugslinie der Franzosen nach Civitavecchia zu werfen oder, wenn Rom unhaltbar werde, sich ins Gebirge zurückzuziehen und von dort aus den Bandenkrieg zu führen, aber er fand weder mit dem einen noch mit dem andern bei den Triumvirn Anklang.

Der Mut war schon tief gesunken, als am 30. Juni die letzte Entscheidung fiel. Früh gegen 2 Uhr stürmten die Franzosen die Aurelianische Mauer und drangen in die Villa Spada ein, wo Garibaldis Hauptquartier lag. In verzweifelttem Gegenstoß warf dieser, mit gezognem Säbel seinen Leuten voran- stürmend, die Gegner wenigstens aus der Villa hinaus, aber die Mauer blieb verloren, und auch das Vascello, nur noch ein Trümmerhaufen, mußte jetzt geräumt werden. Indem die Franzosen zwölf Geschütze auf der Mauer auf- fuhren, bedrohten sie die Stadt nun aus unmittelbarster Nähe, und im Besitze des Janiculums konnte Dudinot, wie Moltke ironisch schrieb, „ganz Rom bombardieren und mit Bequemlichkeit alles zerstören, was die Barbaren noch übrig gelassen haben.“ Allerdings konnte „der Strom mit den gewaltigen Bauten der Via Giulia, den Palästen Farnese, Falconieri und andern immer noch einen starken Abschnitt bilden,“ und ein Straßenkampf in den engen Gassen der mittelalterlichen Stadt mit ihren hohen massiven Häusern wäre für die Franzosen keine leichte Sache gewesen. Aber es war zu Ende. Noch berieten die Triumvirn im nahen Palazzo Corsini an der Lungara, ob sie kapi-

tulieren oder die Verteidigung fortsetzen oder sich ins Gebirge zurückziehen sollten, doch sie kamen zu keinem Entschlusse. Nicht anders die Konstituante. Garibaldi selbst, vom Kampfplatze abgerufen und im Galopp herbeieilend, erschien vor der Versammlung, wie er vom Pferd gestiegen war, erhitzt, mit Staub bedeckt, pulbergeschwärzt, blutig, mit zerfetzten Kleidern; er erklärte jede weitere Verteidigung der Stadt für aussichtslos und riet zum Rückzuge ins Gebirge. *Dovunque saremo, colà sarà Roma!* (Wo wir auch sind, dort ist Rom) rief er aus. Aber die Volksvertreter gelüstete es nicht nach einem abenteuerlichen Räuberleben in den Abbruzzen, und auch Mazzinis Befürwortung des Vorschlags vermochte nichts. Dazu weigerten schon einige Truppenteile dem Triumvirate den Gehorsam: Oberst de Pasqualis übergab sogar sein (1.) Regiment an Dudinot.

So wurde das rechte Tiberufer mit Ausnahme der Engelsburg geräumt, worauf die Franzosen alsbald die alles beherrschende Höhe bei San Pietro in Montorio besetzten und am 2. Juli bis zum Ponte Sisto vorgingen. Am 1. Juli beschloß deshalb die Nationalversammlung, den Kampf aufzugeben, die Stadtbehörden begannen mit Dudinot zu verhandeln, und die Triumvirn legten ihr Amt nieder. Zwar wurden sie noch durch neue Männer ersetzt, und noch am Mittag des 3. Juli ließ Mazzini die eben abgeschlossene Verfassung der römischen Republik auf dem Kapitol feierlich verkünden. Aber an demselben Tage abends rückten die Truppen Dudinots in Rom ein, von dem erbitterten Volke mit Zischen und Hühnen empfangen, und machten dieser Republik ein Ende, um die doch unhaltbare Herrschaft des Papstes wieder aufzurichten.

Garibaldi hatte es verschmäht, diesen Moment abzuwarten. Mit dem Kerne der Freiwilligenscharen, etwa 4400 Mann, war er schon am Nachmittag des 2. Juli durch die Porta San Giovanni abgezogen und führte sie in einem glänzenden Marsche, von österreichischen Kolonnen verfolgt, über Tivoli, Monterotondo, Terni, Todi, Orvieto, Montepulciano, Arezzo, Macerata Feltria nach dem neutralen Territorium der kleinen Republik San Marino, wo er am 31. Juli anlangte. Hier entließ er seine Getreuen und entkam selbst, sich der Ergebung entziehend, nach der Küste, um nach Südamerika zurückzukehren.

Seitdem war Garibaldis militärisch-politischer Ruf in Italien begründet, und er wurde nach seiner abermaligen Rückkehr allmählich eine Macht für sich. Ihm selbst aber stand unerschütterlich das eine Ziele vor Augen: in Rom einzuziehen und auf dem Kapitol die Vereinigung der ewigen Stadt mit Italien zu proklamieren. Diese Idee führte ihn 1860 nach Sizilien und Neapel, 1862 nach Aspromonte, 1867 nach Mentana, und wenn es schließlich anders kam, als er geträumt hatte, er hat es doch erlebt, daß die Truppen seines Königs 1870 in Rom einmarschierten, und er selbst hat als Volksvertreter seinen Sitz auf Monte Citorio eingenommen.

